

und den bisherigen Forschungsstand, ein umfangreiches Verzeichnis gedruckter und ungedruckter Quellen und eine lange Liste einschlägiger Sekundärliteratur.

Vladimír Lipschers profunde Arbeit sollte ein neuer Anstoß sein, sich mit einem noch weitgehend unbeackerten, aber gerade darum umso lohnenderen Feld jüdischer und böhmisch-mährischer Geschichte wieder intensiver zu befassen. Sein Buch bietet die solide Grundlage für den Zeitraum zweier entscheidender Jahrhunderte. Künftige Forscher auf diesem Gebiet werden nicht daran vorbeigehen können.

Pflaumheim

Helmut Teufel

*Manfred Motel, Das Böhmisches Dorf in Berlin. Die Geschichte eines Phänomens.*

Berlin 1983, 104 S., 100 Abb., DM 19,50.

Als die evangelischen Schutzuntertanen aus Böhmisches-Rothwasser in ihrem ersten Zufluchtsort Großhennersdorf 1732 mit ihren Gutsherren in Streit gerieten und ein Zusammenleben auf die Dauer nicht mehr möglich schien, wandte sich ihr Prediger Johann Liberda an König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit der Bitte, ihnen neue Lebensmöglichkeiten zu gewähren. Des Königs freundliche Aufnahmebereitschaft zog dann im Laufe der Jahre weitere Gruppen von böhmischen Exulanten an, und um das ihnen vom König zugeteilte Rixdorfer Schulzengut wuchs binnen weniger Jahre ein „Böhmisches Dorf“. Zweihundert Jahre später nannte Egon Erwin Kisch diesen Teil des Berliner Viertels Rixdorf „ein fast deplaziertes Idyll in der Großstadt“; in unserer Zeit wurde Böhmisches-Rixdorf zunehmend zum Gegenstand kultur- und bauhistorischer Untersuchungen und Forschungen, wie eine lange Liste der bisher zu diesem Thema erschienenen Veröffentlichungen beweist. Für Berlin gilt der Raum, wie es der Referent für Denkmalpflege in Berlin-Neukölln Dipl.-Ing. Wilhelm A. Fuchs neuerdings formulierte, als baugeschichtliches „Ergebnis preußischer Liberalität und staatsmännischer Toleranz gegenüber Glaubensverfolgten“ und soll dementsprechend sorgfältig gepflegt werden.

Während über die Siedlungen der meisten Glaubensflüchtlinge, seien es Hugenotten oder Salzburger Protestanten, die Zeit zerstörerisch hinwegzog, haben sich im Berliner „Böhmisches Dorf“ sowohl soziologische als auch bauliche Strukturen weitgehend erhalten. Man begegnet vielen der ursprünglichen tschechischen Namen heute noch in naheliegenden Berliner Bezirken, viele Straßennamen deuten auf böhmische Exulanten hin, auch befinden sich noch neun der ersten achtzehn Kolonistengrundstücke im Besitz von Nachkommen der böhmischen Einwanderer. Aus den Quellen erfahren wir, daß Tschechisch etwa bis 1820/30 die alleinige Umgangssprache dieses Ortes war und daß es noch um 1910 alte Leute gab, die ausschließlich tschechisch sprachen. Bis 1914 wurde in den Gottesdiensten der Berliner Brüdergemeinde Tschechisch neben Deutsch verwendet, und der letzte Bürger von Rixdorf, der kaum deutsch konnte, soll erst 1925 gestorben sein — das alles, obwohl das „Böhmisches Dorf“, auch häufig als Böhmisches-Rixdorf bezeichnet, schon 1874 mit

Deutsch-Rixdorf vereinigt wurde, so daß seither die Bezeichnung „Böhmisches Dorf“ nur noch im Volksmund weiter lebte.

Ein Nachkomme einer der bedeutenden Familien des Böhmisches Dorfes in Berlin, Manfred Motel, legt in seinem Bändchen eine kurze illustrierte Geschichte seines Heimatortes vor. Es ist eher ein kleines Heimatbuch als eine historische Studie, und doch blättert es ein Historiker mit Interesse durch. Die ausgeprägte historische Identität der paar tausend Menschen, die diese kleine Siedlung zweieinhalb Jahrhunderte bewohnt haben und sogar heute noch enge Beziehungen zu ehemaligen Heimatorten in Böhmen pflegen, ist ein Beispiel einer geistig durchdrungenen Geschichte des „kleinen Mannes“, die hier ohne oberflächliche Sentimentalität und Pathos dargestellt wird. Hier, in diesem kleinen Buch, hatte es der Autor nicht nötig, die eigene Heimat mit provinzieller Kurzsichtigkeit zum scheinbaren Mittelpunkt weltgeschichtlicher Ereignisse zu machen. Sein Buch hat ohnehin ein recht eindrucksvolles historisches Objekt zum Thema und kann in den Händen eines Historikers zur feinsinnigen Rarität werden.

München

Eva Schmidt-Hartmann

*Klaus Müller, Absolutismus und Zeitalter der Französischen Revolution (1715—1815).*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, X u. 208 S. (Quellenkunde zur dt. Gesch. der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart 3).

Müllers Übersicht über den Bestand an gedruckten Quellen zur deutschen Geschichte zwischen den Friedensschlüssen am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und dem Wiener Kongreß — neben dem Vertragswerk des Westfälischen Friedens von 1648 die entscheidenden Stationen in der Geschichte der politischen Formierung Deutschlands und Europas vor Versailles und Potsdam — steht in der Tradition der klassischen deutschen Geschichtsschreibung: Das Werk führt nacheinander Akten und Urkunden auf zur allgemeinen deutschen und europäischen Geschichte, zur Geschichte der internationalen Beziehungen, zur Geschichte des Reichs und der Territorien (insgesamt 62 Seiten), zur Geschichte politischer Strömungen, zur Sozial-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte (insgesamt 20 Seiten); es folgen persönliche Quellen (Korrespondenzen, Testamente, Autobiographisches) der Herrscher und der höfischen Gesellschaft, von Ministern und Räten, Diplomaten, Militärs, Vertretern politischer Strömungen (insgesamt 65 Seiten) und als Anhang Quellenschriften aus der außerdeutschen Geschichte: Frankreich, Großbritannien und Rußland (insgesamt 22 Seiten). Die einzelnen thematischen Komplexe sind übersichtlich untergliedert, die Zuweisung der einzelnen Quellenwerke überzeugt; innerhalb der Gliederungseinheiten stehen zunächst die von Anfang bis Schluß des Werkes durchnummerierten Titel, z. B. S. 53 unter der Zwischenüberschrift „Zeitgenössische Darstellungen des Reichsstaatsrechts“ als Nr. 166 die 20 Bände von J. J. Mosers Neuem Teutschen Staatsrecht. Reprints erscheinen vollständig mit aufgeführt.